

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*
Crime Machine
Gangland

Über den Autor:

Howard Linskey, geboren 1967 in der nordenglischen Grafschaft Durham, hat schon als Barkeeper, Catering Manager und Marketing Manager gearbeitet sowie als Journalist. Er schreibt für verschiedene britische Tageszeitungen, Zeitschriften und Websites. Mit seiner Familie lebt er in Hertfordshire nördlich von London. Sein Debüt, *Crime Machine*, wurde von der Kritik in Großbritannien, den USA und Deutschland hoch gelobt. Auch mit seinem zweiten Thriller, *Gangland* (»so düster und kalt wie eine Nacht in Newcastle«, 3Sat-Kulturzeit), stand er erneut auf der KrimiZeit-Bestenliste.

Weitere Informationen unter www.howardlinskey.com

Howard Linskey

Killer Instinct

Thriller

Aus dem Englischen von
Karl-Heinz Ebnet

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel »The Dead«
bei No Exit Press, Harpenden, Großbritannien.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe August 2015

© 2013 Howard Linskey

© 2015 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Claudia Alt

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51618-8

2 4 5 3 1

Natürlich für Erin und Alison

»Wenn die Sorgen kommen,
kommen sie nicht wie einzelne Späher,
sondern in Geschwadern.«

William Shakespeare

Tote haben nichts mehr außer der Macht, das Leben der Hinterbliebenen zu zerstören. Das Mädchen lag auf der Böschung, ihr Kopf hing über das Flussufer. Die Augen standen offen, die langen, dunklen Haare trieben im Wasser, wo die einzelnen Strähnen von der gleichmäßigen Strömung langsam hin und her gefächelt wurden. Ihr linker Arm war ausgestreckt, und die Fingerspitzen der weißen, schmalen Hand hingen über dem Wasser, als wollten sie jeden Moment ins kalte Nass eintauchen. Auf den ersten Blick sah es so aus, als wäre sie noch am Leben, aber DS Fraser wusste es besser.

»Willst du ihn anrufen?«, fragte DC Thomas. »Solltest du wahrscheinlich ...« Als Fraser die Stirn runzelte, fügte er ein »vielleicht« hinzu.

Sag mir nicht, was ich zu tun habe, brachte Frasers vernichtender Blick zum Ausdruck. Wortlos zog sich der Detective Constable an den Rand des Tatorts zurück.

Fraser sah zu den Leuten von der Spurensicherung, die sorgfältig den Bereich um die Leiche und den Weg absperren, den sie von der Straße zu ihrem letzten Ruheplatz am Flussufer genommen hatte. Der Fluss durchquerte hier einen kleinen Wald am Rand eines Bauerngehöfts, etwa fünfundzwanzig Kilometer nördlich von Newcastle; eine Bodensenke, die landwirtschaftlich nicht nutzbar war und die man sich selbst überlassen hatte. Sträucher wucherten, die ausgreifenden Äste der hohen Bäume bildeten ein dichtes Laubdach, das das Mondlicht teilweise aussperrte.

Anscheinend war das Mädchen oben auf der Hauptstraße aus einem Wagen gezerzt worden, aber dann musste der Mörder in Panik geraten sein und die Leiche einfach über die Hecke geworfen haben. Fraser glaubte auch zu wissen, warum. Wahrscheinlich hatte der Täter das Mädchen irgendwo verscharren oder wenigstens mit irgendwas bedecken wollen, damit die Leiche nicht so schnell gefunden würde. Nur war er sich dann vermutlich oben auf der Hauptstraße, mitten in der Nacht, zu exponiert vorgekommen. Jeder, der zufällig vorbeifuhr, hätte ihn unweigerlich bemerkt und der Polizei eine Beschreibung des Wagens, vielleicht sogar das Kennzeichen liefern können.

Die Wahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, wuchs daher von Sekunde zu Sekunde; das musste ihm klargeworden sein, weshalb er sich des Mädchens so schnell wie möglich entledigte und davonbrauste. Den plattgedrückten Gräsern nach zu urteilen, war die Tote hinter der Hecke mit einiger Wucht aufgeschlagen und dann den Hügel bis zum flacheren Abschnitt am Ufer hinuntergerollt. Dort lag sie jetzt und starrte traurig zu den Sternen hinauf.

Ein Mann, der mit seinem Hund unterwegs war, hatte sie gefunden. War es nicht immer so?, dachte Fraser. Wenigstens hatte sie nicht allzu lange hier liegen müssen, die Natur hatte sich noch nicht über sie hergemacht: Mikroben, Bakterien, Insekten, die wilden, knabbernden Tiere. So ist das mit Mutter Natur. Ihr ist das alles gleichgültig. Liegt man frei in der Landschaft herum, dauert es nicht lange, bis einen noch nicht einmal mehr die nächsten und liebsten Angehörigen erkennen.

Sie war ein hübsches Ding gewesen; lange, dunkle Haare, braune Augen, klare Gesichtszüge, volle, rote Lippen. War

sie deshalb getötet worden?, fragte sich Fraser. Ein eifersüchtiger Freund, den sie in die Wüste geschickt hatte und der mit der vernichtenden Erkenntnis nicht umgehen konnte, dass ein anderer sie haben würde? Eifersucht war, nach Frasers Dafürhalten, ein starkes Motiv, so stark und so wahrscheinlich wie jedes andere, vor allem, wenn das Opfer jung war.

Würde er bald wieder einen durchgeknallten Ex-Freund zu verhören haben, oder hatten sie es mit einer Zufallstat zu tun? War das arme Mädels in ihrem knappen Rock und ihrem dünnen Fädchen von Bluse von jemandem aufgegebelt worden – einem Vergewaltiger, einem, dem das Töten Vergnügen machte? Vielleicht hätte sie bloß vergewaltigt werden sollen, aber dann hatte der Typ die Nerven verloren, weil er wusste, dass sie nicht einfach nach Hause gehen und die Sache vergessen würde. Also hatte er dafür gesorgt, dass sie für immer ihren hübschen Mund hielt. Vielleicht aber hatte auch das Töten dem Täter den eigentlichen Kick verschafft, und es war ihm gar nicht um den Sex gegangen. Jammerschade, dass sie nicht einfach das Opfer fragen konnten, in welches Gesicht es gestarrt hatte, als es seinen letzten Atemzug tat.

Einer von der Spurensicherung schaltete den aufgestellten Scheinwerfer an. »Rufen Sie ihn an?«, fragte er DS Fraser. »Lassen Sie das mal meine Sorge sein«, erwiderte Fraser, griff aber schon zu seinem Handy.

Detective Inspector Robert Carlton hatte längst genug von der vornehmen Veranstaltung, als sein Handy in der Innentasche des Smokings zu vibrieren begann. Mit einem leisen Seufzen zog er es heraus. Carlton lag das Essen schwer im Magen; Enten-und-Armagnac-Terrine, Hühnerbrust mit

neuen Kartoffeln und zum Nachttisch eine großzügige Portion klebrigen Karamellpudding.

»Carlton«, meldete er sich im Lärm der zweihundert Polizisten, die Unmengen an Bier und Wein intus hatten.

»Boss, ich bin's.« Fraser, so viel verstand er, alles andere wurde vom gellenden Gelächter am Nachbartisch übertönt, wo Superintendent Connor einen seiner grenzwertigen Rassenwitze zum Besten gegeben hatte.

»Bleiben Sie dran«, sagte Carlton. »Ich verstehe Sie kaum.« Er erhob sich und quetschte sich seitwärts durch die Reihen der anderen Gäste, die wie immer bei solchen Anlässen viel zu eng aufeinanderhockten. So schlängelte er sich wie bei einem Hindernisrennen durch die Tische. Der Saal war gesteckt voll mit hochrangigen Polizeibeamten, die allesamt noch höher wollten und sich daher verpflichtet fühlten, Eintrittskarten für die Wohltätigkeitsveranstaltung zu erstehen, deren Preis in keinem Verhältnis zu dem Essen stand, das sie hier auftischten. Vor allem wurde erwartet, dass sie alle die gute Sache unterstützten, der sich die Northumbria Police Force diesmal verschrieben hatte und die als Rechtfertigung für das ekelhafte jährliche Gelage diente, das gut und gern bis in die frühen Morgenstunden andauern konnte. Schon jetzt hatten ein paar der üblichen Verdächtigen entschieden Schlagseite.

Carlton war froh, dem Lärm und der stickigen Hitze des Speisesaals zu entkommen. Er durchquerte die Halle des Royal Station Hotel und trat ins Freie. Erst als er draußen auf den Stufen die kühle Luft einsog, richtete er die Aufmerksamkeit wieder aufs Handy.

»So, jetzt kann ich Sie hören«, sagte er dem Detective Sergeant.

»Entschuldigen Sie die Störung, Boss. Ich weiß, Sie sind auf diesem Nobel-Event, ich dachte mir aber, das interessiert Sie vielleicht. Es geht um eine junge Frau.«

»Was?«

»Der Grund für meinen Anruf. Wir haben eine Tote gefunden, an einem Flussufer, mitten in der Pampa. Liegt einfach so da. Der Täter hat noch nicht mal versucht, die Leiche zu verstecken.«

Carltons Interesse war geweckt. Wenn er es jemals zum DCI schaffen wollte, dann brauchte er publicityträchtige Fälle, so viele wie möglich. Er hörte sich an, was ihm Fraser an Fakten lieferte: ungefähres Alter der Frau, »irgendwo zwischen fünfzehn und zwanzig«, war bei diesen Mädchen immer schwer zu sagen, vor allem, wenn sie sich das Gesicht mit Schminke zukleisterten; was sie am Leib trug, das übliche Club-Outlet, kurzer Rock, spärliches Top; die genaue Position der Leiche, ein Waldstück mit einem Fluss, ein paar Kilometer nördlich der Stadt. Der Tatort lag eine Viertelstunde Autofahrt von Carltons gegenwärtigem Standort entfernt. Und schließlich die vermutliche Todesursache. Nach den Abschürfungen und Schrammen am Hals und den blutunterlaufenen, hervorgequollenen Augen war sie anscheinend erwürgt worden.

»Kein Ausweis?«

»Keine Brief- oder Handtasche, keine Kreditkarten, noch nicht mal ein Handy, nur, was sie am Leib trägt. Soll ich einen Wagen schicken ... oder einfach nur Meldung erstatten?« Er meinte, falls der DI was getrunken hatte. Keiner konnte sich einen hackedichten Polizisten am Tatort leisten, der alles versaute. Carlton hatte nur ein Pint vor dem Essen und zwei kleine Gläser säuerlichen Weins getrunken, die zählten kaum.

»Schicken Sie einen Wagen«, wies Carlton den Detective Sergeant an. »Sagen Sie ihm, er soll mich vor dem Bahnhof abholen.«

Es war richtig, dass Fraser ihm gleich Bescheid gegeben hatte. Während die hohen Tiere vor der Wohltätigkeitsauktion ihre Cognacs schlürften und »God Save the Queen« grölten, würde Carlton rausfahren und gleich seinen Claim abstecken. Hübschen jungen ermordeten Mädchen wurde in den örtlichen Zeitungen und landesweiten Boulevardblättern mehr Platz eingeräumt als so ziemlich jedem anderen Fall. Leute in den besten Jahren oder die Alten konnten erschossen, erstochen, erdrosselt, vergast, durch Stromschlag hingegerichtet oder von einem Zug überrollt werden, ihre Geschichte ging irgendwo auf den hinteren Seiten der Zeitung unter. Aber ein hübsches junges Ding, das das ganze Leben noch vor sich gehabt hatte, war doch ganz was anderes. Wenn sie studierte und Anwältin oder Ärztin hatte werden oder auch einfach nur losziehen und die Welt bereisen wollen, bekam ihr Tod eine noch tragischere Note, und die Öffentlichkeit konnte gar nicht genug davon bekommen. Damit schaffte sie es vielleicht sogar auf die Titelseite, außer die Weltwirtschaft brach mal wieder ein oder David Beckham lief mit einem neuen Haarschnitt herum.

Carlton ließ sich vom Garderobenmädchen seinen Regentmantel geben und fischte die Zigarettenpackung heraus für den kurzen Spaziergang zum alten viktorianischen Bahnhof. Es war ein milder Herbstabend, er hatte seinen Mantel über dem Arm hängen, zündete sich eine Zigarette an und nahm einen langen Zug. Er war mit dem Anblick von Leichen vertraut, selbst wenn sie im Zustand fortgeschrittener Verwesung waren; an so was gewöhnte man sich im Lauf der Jahre.

Der Typ, der seinen Hund ausführte, hatte wahrscheinlich sein Leben lang noch keinen Toten gesehen, außer vielleicht einen Verwandten im Beerdigungsinstitut, wo man ihn ordentlich zurechtmachte, damit er schön friedlich aussah. Mordopfer sahen selten friedlich aus, der arme Teufel hatte sich wahrscheinlich die Seele aus dem Leib gekotzt, genau wie er selbst, als er vor fast dreißig Jahren seine erste Wasserleiche zu Gesicht bekommen hatte. Damals war er ein kleiner Streifenpolizist gewesen, einer der ersten am Tatort, als die ermordete Nutte aus dem Tyne gezogen wurde. Sie hatte da schon eine Weile im Wasser gelegen und wie eine in gärende Fäulnis übergegangene Wunde gerochen. Und als er schon meinte, er würde sein Mittagessen drin behalten, hatte sich etwas Schwarzes, Schleimiges aus der Augenhöhle geschlängelt, und er erbrach sich vor der versammelten Mannschaft.

Carlton musste nicht lange warten, bis neben ihm der Zivilwagen anhielt. Er nahm einen letzten Zug von der Zigarette, warf die Kippe auf den Boden und stieg ein. Der DI hatte immer viel um die Ohren, aber jetzt auf der kurzen Fahrt nach Norden konnte er in aller Ruhe seinen Gedanken nachhängen. Der Fahrer, ein DC um die vierzig, war einer von der schlichten Sorte und machte nur den Mund auf, wenn er selbst angesprochen wurde. Carlton war froh, dass er sich den Smalltalk sparen konnte. Seine Gedanken kehrten zurück zu dem Dinner und dem Gestöhne und Gemaule seiner Kollegen über die Arbeit, das Geld, die keifende Frau und die undankbaren Kinder. Im Vergleich zu ihnen konnte er sich glücklich schätzen. Finanziell hatten sie das Größte hinter sich. Die ersten Hypothekensjahre waren geschafft, sein Ältester hatte die Uni abgeschlossen und lag ihnen nicht

mehr so sehr auf der Tasche. Gelegentlich würden sie John etwas zustecken müssen, keine Frage, aber das war nichts im Vergleich zu den Kosten eines Studiums in einer so weit entfernten Stadt wie Bristol. Nur schade, dass das mit der Freundin nicht geklappt hatte. Helen, die wäre es gewesen. Hatte John zumindest gedacht. Drei Jahre waren sie zusammen gewesen, fast die gesamte Studienzzeit. Sie war sogar mit ihnen in den Urlaub gekommen, und Carlton hatte in ihr schon die zukünftige Schwiegertochter gesehen. Wie waren sie alle entsetzt, als sie plötzlich kommentarlos mit ihm Schluss machte. John war am Boden zerstört, und sein Dad wusste nicht, was er ihm sagen sollte. Der arme Kerl war fix und fertig, aber irgendwie würde er damit schon allein zurechtkommen müssen.

Wenigstens hatte sich Gemma dafür entschieden, in Newcastle zu studieren. Ihre Freundinnen waren ganz nett, es gab auch keinen festen Freund, der sie vom Studium ablenken könnte. Er hatte gehofft, dass sie zu Hause bleiben würde, aber Gemma wollte ihre Unabhängigkeit, irgendwann musste man sie eben ziehen lassen. Es gab ja auch Zeiten, musste er sich eingestehen, in denen sie das Haus gern für sich allein hatten.

Nach kaum einer Viertelstunde bog der Fahrer links auf einen unbefestigten Weg ein, der zu zwei weiter entfernt liegenden Bauernhäusern führte, der Wagen hielt aber schon früher in einer Senke an. Der Himmel war klar, hell leuchtete der volle Mond, trotzdem konnte Carlton von seinem Standort kaum mehr als die Baumspitzen erkennen. Fraser wartete, um ihn zum Tatort zu führen.

»Sie ruinieren sich hoffentlich nicht die Schuhe, Boss«, sagte er, als Carlton ausstieg.

»Machen Sie sich mal darum keine Sorgen«, antwortete Carlton, während er durch das nasse Gras an den Rand der Senke trat.

DI Carlton und DS Fraser blieben stehen und sahen sich um. Die Spurensicherung war beschäftigt, beleuchtet von auf Dreibeinen montierten Scheinwerfern, die den Leichnam des Mädchens in grelles Licht tauchten.

DS Fraser ging los, den Hang hinunter zum Tatort, DI Carlton aber rührte sich nicht. Fraser drehte sich um und sah zu seinem Boss, der wie angewurzelt dastand und zu dem toten Mädchen starrte.

»Was ist, Sir?«, fragte Fraser. Dann, als er keine Antwort bekam, noch einmal: »Sir?« Und dann sah er dem Inspector in die Augen: In Carltons Blick lag verständnisloses Entsetzen. Langsam öffnete der DI den Mund und gab einen Schrei von sich, bei dem allen Umstehenden das Blut gefror. Alle drehten sich zu ihm um.

»Gemma!«, schrie Carlton. »Gemma! Nein!« Zu Frasers Erstaunen stürzte sein Boss an ihm vorbei und rannte den Hang hinunter zu dem toten Mädchen. Fraser blieb, wo er war, während sich DI Carlton an den entgeisterten Mitarbeitern der Spurensicherung vorbeisob und sich auf die Ermordete warf, den Leichnam packte, ihn an sich drückte und in die Arme schloss. Panisch versuchten die Männer von der Spurensicherung, den offensichtlich irregewordenen Detective Inspector vom Mordopfer zu trennen, aber dieser presste sich mit einem Arm das tote Mädchen an die Brust, während er mit dem anderen die Kollegen abwehrte.

Drei von ihnen waren nötig, um Carlton von dem Mädchen zu lösen. Schließlich, nachdem sie im Handgemenge das Gleichgewicht verloren, stürzten sie alle kopfüber ins Wasser.

Selbst aus der Ferne erkannte Fraser den irren, verzweifelten Blick des DI, als er wieder auf die Füße kam und sich noch vor den anderen aus dem seichten Wasser kämpfte, zurück zum Leichnam. Und wieder riss er die Tote an sich, wobei ihr zierlicher Körper schlaff wie eine Puppe in seinen Armen hing. Zusammen kamen die drei anderen Männer aus dem Wasser. »Lasst mich!«, befahl Carlton. Er hatte jetzt völlig den Verstand verloren und klammerte sich noch mehr an den schlaffen Körper der Toten. »Das ist meine Tochter, es ist meine Gemma!« Er begann zu weinen. Die anderen Männer schienen es jetzt aufzugeben. Vielleicht war ihnen klargeworden, dass der Tatort mittlerweile sowieso hoffnungslos verwüstet war, vielleicht erging es ihnen auch wie Fraser, der es nicht ertragen konnte, dass der Detective Inspector wie ein kleines Kind vor sich hin heulte und den leblosen Körper seiner Tochter in den Armen wiegte.

Es gibt für mich nur einen Ausweg aus diesem Leben: in einer Kiefernkiste. Mir wäre es lieber, wenn ich das nicht wüsste, aber ich weiß es nun mal. Ich bin nicht blöd. Man kann aus einem Leben wie meinem nicht einfach aussteigen. Man geht nicht einfach in Rente und übergibt die Firma einem anderen oder verkauft sie als gutgehendes Unternehmen. Es gibt zu viele, die Anteile an der Firma halten; sollte einer von ihnen den Eindruck gewinnen, ich wolle mich vom Acker machen, würde er dafür sorgen, dass ich in den endgültigen Ruhestand versetzt würde. Sie sehen, ich kann nur so lange am Leben bleiben, solange meine Mitarbeiter und alle, die ich am Ende des Monats zu bezahlen habe, wissen, dass ich meinen Beitrag leiste. Sobald ich keine Rendite mehr erwirtschaftete, werden sie sich fragen, ob ich nicht eher eine Belastung für ihre Ressourcen bin. In diesem Geschäft gibt es kein Mitleid. Solange ich mehr ranschaufe, als ich raushaue, sind alle glücklich. Sollte nur einer argwöhnen, dass ich mich auf Abwege gebe, werden sie alles vergessen, was vorher war, und mich umlegen. Und ich kann es ihnen noch nicht mal übelnehmen.

Ich kann also nicht aussteigen, niemals, das ist meine Strafe. Der Tag, an dem ich meinen Boss Bobby Mahoney erschoss, war der Tag, an dem mir meine lebenslängliche Strafe ausgestellt wurde. Nur war mir damals nicht klar gewesen, dass es für mich erst dann vorbei sein würde, wenn ich selbst tot bin. Mein Rückflug von Istanbul hatte Verspätung, daher hatte ich Zeit, über meine jetzige Situation nachzudenken.

Man entscheidet sich nicht einfach so, Gangster zu werden. Zumindest bei mir war das nicht der Fall. Ich bin kein Henry Hill, und der Weg, den ich zurückgelegt habe, war lang, mühsam und bestand aus unzähligen kleinen Schritten, zig Entscheidungen, die irgendwann, Jahre später, dorthin führten, wo ich jetzt war. Es gab nicht den einen Wendepunkt, die eine Gelegenheit, die mir erlaubt hätte, diesem Leben den Rücken zu kehren, bevor ich noch tiefer darin versank. Hin und wieder frage ich mich, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn ich einfach alles hingeworfen hätte, lange bevor ich zu Bobby Mahoneys unentbehrlicher rechter Hand aufgestiegen war, zum Geordie-*Consigliere* des berühmtesten Verbrechers im Nordosten, eines Mannes, der mehr als drei Jahrzehnte lang die Stadt fest im Griff gehabt hatte.

Und dann, als Bobby tot war, trat ich in seine Fußstapfen, und siehe da, ich füllte sie voll und ganz aus. Kann ja gut sein, dass mir Bobby Mahoneys brutale Stärke, seine Furchtlosigkeit und rohe Gewalttätigkeit fehlen, aber diese Defizite mache ich mit der Fähigkeit wett, andere Menschen zu durchschauen und ihre Pläne zu durchkreuzen.

Solche Dinge gingen mir durch den Kopf, als ich darauf wartete, dass mein Koffer auf dem Gepäckförderband erschien. Ich flog erster Klasse, mein Koffer allerdings machte auf Diva und bestand darauf, mich warten zu lassen, bis sonst keiner mehr da war, außer Palmer, mein Sicherheitschef.

Die Gallowgate Leisure Group hat sich dem Zug zur Globalisierung nicht verschließen können. Mittlerweile sind wir ein Offshore-Unternehmen, das mehr Anwälte und Banker beschäftigt als Geldeintreiber oder Auftragskiller, und ich habe das alles zu beaufsichtigen. Ich bin bemüht, ein entsprechendes Bild abzugeben, David Blake, Chief Operating

Officer, aber abgesehen von einigen teuren Anzügen bin ich im Großen und Ganzen immer noch der, der ich immer war. In meinem Gewerbe muss man stetig wachsen und expandieren, um das Geld für die Leute heranzuschaffen, die dafür sorgen, dass man nicht ins Gefängnis wandert oder in die Grube fährt. Die bewaffneten Raubüberfälle und Schutzgeldzahlungen, die Glücksspielautomaten, Pornos und illegalen Wetten aus Bobbys Ära waren ein brutales und blutiges Geschäft gewesen, hatten aber nichts mit der Welt des internationalen Drogenschmuggels und der Geldwäsche zu tun, in die ich gezwungen war, unser Unternehmen zu führen.

Aber das Geschäft floriert, die Kohle fließt, und wir haben in den letzten zwei Jahren keinen mehr umgebracht, was ein gutes Barometer für die Gesundheit unserer Firma ist. Wie Kinane immer gern sagt: »Wir haben mehr Pferdchen am Laufen als der fleißigste Lude.« Er muss es wissen, denn er gehört zum engsten Kreis, er ist unser legendärer Vollstrecker, der Typ, mit dem Sie sich anlegen, wenn Sie sich mit mir anlegen. Da er ein Riese von Mann ist und aussieht, als wäre er aus Schlackensteinen gemauert, verfügt er über ein enormes Abschreckungspotenzial.

Zu meiner Erleichterung ließ sich mein Koffer dann doch noch blicken. Wir verließen Heathrow und nahmen die U-Bahn nach King's Cross für den Zug nach Norden. Ich stieg in York aus, während Palmer nach Edinburgh weiterfuhr, wo ein Treffen mit Fallon anstand, einem Glasgower Ganoven, der sich die Stadt mit uns teilte – wir sind stille Teilhaber seiner Glasgower Operationen. Ich ging zwar nicht davon aus, in den Straßen von York niedergeschossen zu werden, aber man konnte nie vorsichtig genug sein, des-

wegen hatte ich Joe Kinane angewiesen, sich dort mit mir zu treffen. Er holte mich mit seinem Lexus am Bahnhof ab und kutscherte mich zur Besichtigung eines alten georgianischen Hotels, auf das ich ein Auge geworfen hatte. Ich wollte es kaufen, renovieren und unserer Unternehmensgruppe einverleiben, um durch seine goldenen Pforten Geld zu waschen. Nach der Besichtigung stand nur noch die Fahrt in den Norden an, die er dazu nutzen konnte, mich über alles in Kenntnis zu setzen, was sich in meiner Abwesenheit ereignet hatte. Zum Glück war es nicht viel. Jedem gefällt das ruhige Leben, ich bin da keine Ausnahme.

»Amrein hat sich zweimal gemeldet«, erzählte er. »Es geht um ein Treffen. Er will, dass du ihn kontaktierst.«

Amrein, unser Gewährsmann, der Typ, der das Räderwerk und die eine oder andere Hand schmiert und uns aus allen Problemen raushält, theoretisch.

»Diese Treffen mit Amrein kenne ich schon«, antwortete ich. »Mal sehen, ob sich das vermeiden lässt. Ich rufe ihn morgen an.«

Die letzten Kilometer der Fahrt verbrachte ich relativ entspannt. Ich freute mich auf Sarah und meinen kleinen Sonnenschein. Ich hatte die beiden vermisst. Wir hatten fast die Stadt erreicht, es waren nur noch ein paar Kilometer, ich war müde, und das Letzte, was ich jetzt noch wollte, war irgendein Zwischenfall, aber genau der blieb mir natürlich nicht erspart. Wir fuhren auf der A1, als plötzlich ein Wagen aus der Einfahrt herausschoss, zwei Fahrspuren querte und uns dabei schnitt. »Verdammte Scheiße«, rief Kinane und stieg wütend in die Eisen.

»Komm runter«, sagte ich, als mir klarwurde, dass uns hier niemand ans Leder wollte. »Ist doch bloß ein kleiner Wich-

ser.« Der jugendliche Raser fuhr einen alten, aufgemotzten Kleinwagen und hatte viel Zeit darauf verwendet, Spoiler dranzuschrauben und das Gefährt nachtschwarz zu spritzen. Ich konnte noch nicht mal erkennen, um welches Modell es sich ursprünglich gehandelt hatte.

Kinane ignorierte mich völlig. Er presste eine Hand auf die Hupe, mit der anderen umfasste er das Lenkrad fester, gleichzeitig trat er aufs Gas und nahm die Verfolgung auf. Ich versuchte es mit einem Appell an seine Vernunft, obwohl ich wusste, dass es aussichtslos war. »Ich hab für so was keine Zeit, Joe«, sagte ich. Wir holten schnell auf. »Ich bin nicht scharf darauf, für dich Kautionsstellen stellen zu müssen, wenn du dem Burschen an die Gurgel gehst.«

Kinane setzte sich neben den Jungspund, so dass wir auf der inneren Spur parallel zu ihm fahren. Sofort ging drüben die Seitenscheibe runter, und der Beifahrerkumpel des Rasers streckte den Arm raus und zeigte uns den Stinkefinger. Ich bezweifelte, dass er das getan hätte, wenn er uns hätte sehen können, aber aufgrund unserer getönten Scheiben hatte er nicht die geringste Ahnung, wen er gerade beleidigte. Deutlich erkannte ich seine dummdreiste Visage, sein boshafes Zähneblecken. Für den waren wir nur zwei unterbelichtete Typen, die ihnen den Spaß vermiesen wollten.

»Dieser kleine Wichser«, murmelte Kinane, und seine Stimme ging dabei so hoch, wie ich es noch nie gehört hatte.

»Joe«, sagte ich ganz ruhig und zur Warnung, aber man zeigt Joe Kinane nicht ungestraft den Stinkefinger. Andernfalls wäre es ja auch witzlos, ihn zu beschäftigen.

Kinane machte schon Anstalten, das Seitenfenster zu öffnen und dem Typen den Schock seines jungen Lebens zu verpassen, in dem Moment aber, als er den Blick von der Straße

nahm, sah ich vor uns das Heck eines Lastwagens mit so hoher Geschwindigkeit auf uns zurasen, als hätte der Lkw den Rückwärtsgang eingelegt.

»Joe!«, schrie ich, und er trat volle Kanne auf die Bremse und zog das Steuer gerade noch rechtzeitig nach rechts. »Großer Gott!« Das Heck des Lastwagens scherte an mir vorbei.

Kinane achtete gar nicht darauf. Er hatte zu tun, den Lexus durch den Verkehr zu manövrieren und den Kleinwagen zu verfolgen, für den die anderen Autos kaum mehr als Slalomstangen waren. Manchen der Fahrer stand die nackte Angst im Gesicht, als wir uns zwischen ihnen hindurchschlängelten, aber Kinane war alles egal. Eine solche Fahrweise war nichts Neues für ihn, und jetzt hatte er Blut geleckert.

Plötzlich querte der schwarze Kleinwagen erneut zwei Fahrspuren, diesmal von rechts nach links, und schoss in die Ausfahrt Richtung Innenstadt. Kinane hängt sich dran. Mir war völlig unbegreiflich, warum wir nicht den Wagen auf der linken Spur rammten, vor dem wir uns gerade noch in die Ausfahrt drängten. »Was verdammte Hacke machen wir hier?«, fragte ich.

»Zwei-klei-ne-Arsch-löcher-ver-folgen«, presste Kinane zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus.

Ich hielt mich am Türgriff fest, als unser Wagen nach rechts abdrehte und über die Überführung jagte. Der Fahrer des Wagens, der links von uns einbiegen wollte, bekam vermutlich gleich mehrere Herzinfarkte, als wir uns plötzlich vor ihn schoben und ihn schnitten. Für Kinane stand völlig außer Frage, dass der andere bremste und uns den Weg freiräumte. Dankenswerterweise tat er das auch, und als der andere daraufhin seinen Wagen wieder unter Kontrolle gebracht hatte,

als er wusste, dass er noch am Leben war, und sich schließlich sogar zu einem empörten Hupen aufraffen konnte, klang das schon sehr weit entfernt.

Auf dem nun folgenden geraden, relativ freien Straßenabschnitt hatten wir die übermütigen Jungrennfahrer schnell eingeholt. Kinane setzte sich neben sie, diesmal auf der anderen Seite, so dass ich links neben mir den Fahrer sehen konnte. Er hatte die Seitenscheibe unten und brüllte und fluchte. Im Motorenlärm war nicht zu verstehen, was er wirklich von sich gab, aber es sah aus wie: »Kommt doch! Los, kommt schon!«

Das musste man Kinane nicht zweimal sagen. Er riss den Wagen nach links. Sie konnten äußerst knapp gerade noch ausweichen. Der Fahrer musste sich dabei fast in die Hosen gemacht haben, so wie er mit aller Wucht auf die Bremse trat und in Richtung Straßenrand schlingerte. Kinane folgte, schlitternd kamen wir zum Halt und wirbelten Staub und Schotter auf. Kaum standen die beiden Autos, stiegen die Jungs auch schon aus und stiefelten wutschnaubend auf uns zu. Ihre größte Sorge schien zu sein, dass wir wieder losfahren und sie um ihr Vergnügen bringen könnten.

Ihre Aggression beunruhigte mich nicht sonderlich, ich war eher sauer auf Kinane. Sollte er sich doch selbst um die Scheiße kümmern, die er uns eingebrockt hatte. »Verdammt, Joe, du hättest uns umbringen können«, sagte ich.

»Quatsch«, wiegelte er ab, schenkte mir aber keineswegs seine ungeteilte Aufmerksamkeit, sondern hatte den Blick auf den Rückspiegel geheftet. »Kommt schon, kommt schon«, feuerte er sie an. Die anderen sollten erst zu sehen bekommen, mit wem sie es zu tun hatten, wenn es schon zu spät war.

Mit einem Seufzen legte ich die Hand auf den Türgriff und drückte ihn durch, so dass die Tür noch geschlossen, der Öffnungsmechanismus aber schon halb betätigt war. Der Typ auf meiner Seite war etwas schneller als der, der es auf Kinane abgesehen hatte. Ich beobachtete ihn im Außenspiegel. Als er sich zum Fenster runterbeugte, drückte ich erneut auf den Griff und stieß mit aller Kraft die Tür auf. Der Rahmen traf ihn genau im Gesicht, er wurde nach hinten geschleudert und fiel auf den unbefestigten Seitenstreifen.

Kinane öffnete die Tür und stieg aus. Auch ich rappelte mich hoch und bekam gerade noch den Blick des Fahrers mit, vor dem sich Kinane aufbaute. Ein Bild für die Götter. Im Normalfall hätte ich meine Freude daran gehabt, aber dafür war ich jetzt viel zu stinkig. Bevor der Kerl Fersengeld geben konnte, fuhr Kinane seine Pranke aus und packte ihn an der Fleecejacke. »Hiergeblieben«, rief er.

Jede Wette, dass sich der Typ jetzt zum zweiten Mal in zwei Minuten in die Hosen machte.

Kinane musste ihm links und rechts eine gelangt haben, denn er kreischte wie ein kleines Mädchen und jammerte, er solle ihn gehen lassen. Ich war unterdessen mit dem Kumpel des Jungen beschäftigt, der sich auf die Knie mühte. Er schüttelte den Kopf, blinzelte, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und wischte frisches Blut weg. Als er seine Handfläche betrachtete, wurde er gleich wieder wütend, sah mich finster an und wollte aufstehen, aber ich hatte mir schon meine Stelle ausgesucht. Ich verpasste ihm einen Tritt, auf den Alan Shearer stolz gewesen wäre, genau gegen die Kinnspitze. Sein Kopf wurde nach hinten gerissen, federte anschließend nach vorn, bevor sich der arme Kerl der Schwerkraft ergab und mit dem Gesicht voran auf den Boden knallte. Sein Kinn

krachte auf den Asphalt, das begleitende Geräusch hörte sich an, als wären ein paar Zähne zu Bruch gegangen. So schnell würde er nicht mehr aufstehen.

Ich drehte mich um und stapfte los. Ich konnte von hier aus die Redheugh Bridge überqueren und mir auf der anderen Seite ein Taxi besorgen. Hinter mir hörte ich die lautliche Untermalung von Kinanes Abreibung, der, nach den Geräuschen zu schließen, eine Menge Kreativität an den Tag legen musste.

Ich ging weiter, bis die Schreie allmählich leiser wurden. Irgendwann ertönte unweigerlich ein Streifenwagen, der in Joes Richtung raste. Ich bezweifelte, ob sein jungendliches Opfer jemals glücklicher war als jetzt beim schrillen Heulen der Sirenen.